

Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung



Nr. 4
Sept. 1980
 37. Jahrgang
 Einzelpreis
 2,— DM

Geschichts- und Kulturbild des Stiftes Schillingskapellen am Westhang des Vorgebirges

Von Norbert Zerlett

(Fortsetzung aus Nr. 1)

Die erste Stiftungsurkunde

Erzbischof Adolf I., Graf von Altena, bestätigt in dieser Urkunde aus dem Jahre 1197, ohne Tagesangabe, daß der Ritter Wilhelm I. mit dem Beinamen Solidus aus seinen Mitteln und zur Beförderung seines Seelenheils das Kloster, genannt „Capella“, gestiftet und auf den Besitz in des Erzbischofs Hände Verzicht geleistet habe. Das neue Kloster wird der Abtei Florenze unterworfen, deren Abt die Überwachung führt und die Vorsteherinnen ernannt. Die Genossenschaft der frommen Schwestern soll die Zahl vierzig nicht überschreiten. Drei Priester nebst einem Dekan sollen beständig anwesend sein und den religiösen Bedürfnissen des Klosters ihre Dienste widmen.

Die Abfassung der Urkunde trägt ein feierliches Gepräge, das durch den glänzenden Kreis der als Zeugen zugezogenen geistlichen und weltlichen Würdenträger zum Ausdruck gebracht wird. Die *geistlichen Würdenträger* waren:

der Dompropst Ludwig, der Domdechant Udo, Propst Bruno von Bonn, Propst Theodorich von St. Gereon, Propst Tirricus von St. Gereon, Propst Tirricus von St. Aposteln, Dechant Ludwig von St. Severin, Dechant Hildebrand von St. Kunibert, Dechant Giselbert von St. Andreas, Dechant Ivo von St. Aposteln, Unterdechant Herimann vom Domstift, Chorbischof Herimann und Scholaster Rudolph.

Von *weltlichen Fürsten und Edelherren* waren anwesend:

Herzog Heinrich von Limburg, Graf Lothar von Hochstaden, Graf Wilhelm von Jülich, Graf Heinrich von Sayn und dessen Bruder Everhard, Albert von Saffenberg, Graf Arnold von Altena und dessen Bruder Friedrich, Graf Gerhard von Are, Everhard von Hengebach und dessen Sohn Wilhelm, Gerhard und Konrad von Blankenheim.

Ferner waren zugegen die *Ministerialen des hl. Petrus*, des Kölner Erzstiftes:

Heinrich von Volmuthstein und sein Bruder Gerhard, Herimann von Alfter, Herimann von Bacheim, Kämmerer, Herimann, Vogt zu Köln, Herimann, Schultheiß von Soest, Otto der Kämmerer und viele andere Geistliche und Laien.

In der *zweiten Urkunde*, ebenfalls vom Jahre 1197, zählt Erzbischof Adolph I., Graf von Altena, die Güter auf, mit denen der Ritter Wilhelm I., genannt Schilling von Bornheim, das von ihm gegründete Stift ausgestattet hat. Diese Güter bestanden in Ländereien und Weingärten, Wiesen und Waldungen, Rechten, Geld- und Naturalrenten. Zuerst sind die dem Stift nahe gelegenen Ländereien und Waldungen genannt; dann folgen die Güter in der Umgegend. Sie lagen im weiten Raume zwischen Liblar und Pingsdorf im Norden, Flamersheim und Meckenheim im Süden, westlich von Groß Büllesheim und Kuchenheim bis ostwärts in Bonn und Hersel.

Mehrere Dörfer, in denen Stiftungsbesitz lag, sind untergegangen. Ihre Namen sind verklungen und vergessen. Es sind dies:

Bargene, heute der Ortsteil Schornsberg zu Brenig,

Bruchkin bei Kardorf,

Gorgendorf, das spätere Hordorf zwischen Bornheim und Brenig,

Ovishovin, im 16. Jahrhundert Oversheim, zwischen Dersdorf und Waldorf,

Rheinau, zwischen Hersel und Grau Rheindorf,

Rode, nahe bei Rheinbach in Richtung Oberdrees, und Vrimersdorf, südlich von Brenig.

Das Patronatsrecht über die Kirche in Domesch übertrug dem neuen Stift der Ritter Otto von Wickrath, der sich dafür ein Jahrgedächtnis für sich und seine Familie erbat.

Eingangs der Urkunde wird der Sohn des Stifters Ritter Wilhelm II., genannt Solidus von Bornheim, genannt. Vor dem

Erzbischof leistete er Verzicht auf die von seinem Vater gestifteten Güter.

Die zum Schluß genannten Urkundszeugen sind nur ein kleiner Teil derjenigen, die der Bestätigung der frommen Stiftung des Bornheimer Ritters durch den Erzbischof in der ersten Urkunde beigewohnt hatten.

Beide Urkunden, wohlerhaltene Prachtstücke mittelalterlicher Pergamente, mit teils noch erhaltenen Siegel an Schnürenbündel, befinden sich im Pfarrarchiv Buschhoven.

Nach dem Schriftvergleich mit Urkunden aus derselben Zeit dürften beide Urkunden in der Schreibschule des 1123 gegründeten Frauenklosters der Prämonstratenserinnen in Floreffe an der Sambre bei Namur geschrieben und in der Kölner Hofburg des Erzbischofs, vor der Curia, ausgefertigt, gesiegelt und öffentlich verkündet worden sein. Dafür spricht die Annahme, daß der bei der Ausfertigung anwesende Urkundszeuge, Chorbischof Herimann, und der Abt Herimann von Floreffe, der ab 1173 amtierte (das Ende seiner Amtszeit ist unbekannt, liegt aber nach 1194), ein und derselbe war. Der Scholaster Rudolph dürfte mit ihm nach Köln gekommen sein, um die Urkunde mit dem Floreffer Abtssiegel zu versehen.

Die Urkunde datiert in der 15. Indiktion unter Papst Celestino III., als Kaiser Heinrich VI von Hohenstaufen regierte. Dieser starb am 28. September 1197 in Messina. Die Urkunde datiert also vor diesem Tage.

Weitere Güter

In den folgenden Jahrhunderten erwarb Schillingskapellen weiteren Grundbesitz und Renteneinkünfte. Diese beruhten auf Schenkungen für Anniversarien der Schenkgeber. Auch das Kostgeld für die Internatserziehung adliger Töchter und Statutengeld bei der Aufnahme von Novizen ins Kloster wurden durch Hergabe von Besitztümer und verbrieften Renten gezahlt. Oft übereigneten Hochbetagte bürgerlicher Herkunft dem Kloster ihr gesamtes Vermögen für die Aufnahme und Alterspflege im Hospiz am Lebensabend. Urkundlich sind 54 derartige Erwerbungen nachgewiesen¹⁰⁾.

Der gesamte Besitz lag — ausgenommen Anrath, Bettenforst und Giesenkirchen bei Mönchengladbach sowie Schmidtheim (Eifel) — in Klostersnähe. Alle Güter waren in einem Halbtagsritt zu erreichen, den stets der jüngste Klostergeistliche als Administrator mit seinem Reitpferd besorgte.

St. Marienpatrozinium

Obwohl in den beiden Gründungsurkunden darüber nichts gesagt ist, steht fest, daß das Kloster Schillingskapellen als Ver-

ehrungsstätte der hl. Gottesmutter eingeweiht wurde. Auf dem Hauptaltar der Kirche stand das Bildnis der Gottesmutter mit dem Kind. Diese Nachricht vermittelt eine Urkunde vom Jahr 1198. Abt Herimann von Floreffe bezeugt, daß Herimann, der Kämmerer von Bacheim, und seine Gattin Gila, ihr in der Klosterimmunität neuerbautes Haus, Äcker und Wiesen sowie die Hälfte der beweglichen Habe dem Marienaltar schenken. Der Marienaltar war demnach schon vorhanden. Die Schenkung diente dem ewigen Jahrgedächtnis für ihre Eltern und nach dem Tode auch für die Schenkgeber selbst¹¹⁾.

Die Schillingskapeller Madonna

Aus der Gründungszeit, dem Ende des 12. Jahrhunderts, ist ein Marienbild erhalten, das in der Kunstwelt den Namen „Schillingskapeller Madonna“ trägt. Diese trug nach der Klosterschließung im Jahre 1803 durch französische Beamte ein Bauer in aller Stille zu seinem nahen Heimatdörflein Hohn. Dort stand das zierliche Bildnis in einem Heiligenhäuschen am Rande des Wallfahrtsweges von Köln über Schillingskapellen nach Trier. Ein Jahrhundert hindurch hatte das kunsthistorisch hochbedeutsame Werk dort seinen Platz, bis um die letzte Jahrhundertwende. Als das kleine Gebäude zerfiel, kam das Marienbild auf den Speicherboden. Nach kurzer Unterbringung in der Buschhovener Wallfahrtskirche erwarb es im Sommer 1938 ein Kölner Kunsthändler. Dieser erkannte den hohen Kunstwert und veräußerte es mit beachtlichem Gewinn dem Frankfurter Liebig Museum¹²⁾.

Bei diesem Marienbild handelt es sich um ein ganz vortreffliches Werk aus der Gruppe von Madonnen aus der Zeit des hohen Mittelalters, der Romanik. Letztere fand ihre Verbreitung von Chartres aus nach Italien und durch Deutschland bis hinauf in den skandinavischen Raum. Das aus dem Holz des Nußbaumes gefertigte Kleinwerk — 52 cm hoch — zeichnet sich aus durch ungewöhnliche Noblesse, Abgewogenheit und stille Innerlichkeit. Ebenmaß, lebensnahe Darstellung und mädchenhafte Züge mit einem lieblichsten Apfelgesicht zeigen hohes meisterliches Können. Nur eins ist jammerschade; von ungeschickter Laienhand wurde 1938 die polychrome Fassung bis auf den allerletzten Rest durch ein Säurebad zerstört.

Der thronenden Schillingskapeller Madonna fehlen die mit Dübeln angesetzt gewesenen Hände und das Jesuskind. Der Holzwurm hat schlimme Schäden angerichtet. Besondere Merkmale der Entstehungszeit sind die Haartracht (Mittelscheitel mit kräftigen Flechten), die ellipsenförmigen Gewandfalten (zierlich flach, gleichförmig, parallel verlaufend) und der enge Sessel mit vier Rundpfosten, die ursprünglich kugelförmige Knäufe trugen¹³⁾.

Diese Madonna stand im Kapitelsaal vom Kloster Schillingskapellen, damals in strenger Klausur, wo nur die Stiftsdamen Zutritt hatten¹⁴⁾. So blieb das Kunstwerk dem Blick der Allgemeinheit entzogen.

Große Ähnlichkeit mit der Schillingskapeller Madonna haben in ihrer Nähe das Marienbild im romanischen Retabel auf dem Altar in der Oberpleiser Kirche (Siebengebirge)¹⁵⁾ und die Hovener Madonna in Zülpich; diese aber mit frauenhaftem Mutteranlitz¹⁶⁾. Übrigens, auch die Hovener Madonna gelangte aus einem Heiligenhäuschen in Marsdorf in die Zülpicher Klosterkirche.

Das Gnadenbild

Eine zweite Marienstatue stand in der Kirche, nahe der nördlichen Türe am Chor, das nach Osten gerichtet ist. Diese Statue war vom Gitterwerk einer Kunstschmiedearbeit umschlossen. Auch diese Statue trägt den Stil der Romantik jüngeren Datums. Ihr fehlen aber die Feinheit und Ausprägung, die die „Schillingskapeller Madonna“ auszeichnen. Hier sind die Hände Marias unverhältnismäßig groß und grob, der Kopf ist nach vorne geneigt und wird unten breiter. Dem abwärts gerich-



Die Schillingskapeller Madonna

Foto: Zerlett

teten Blick bei halbgeschlossenen Lidern fehlt der liebevolle Ausdruck. Über die wenig ausgeformten Schultern liegen nach vorne zwei starke, überlange Flechten, die in Gürtelhöhe in den Rücken geführt sind. Den Gewändern, der Gottesmutter und dem Kind, fehlt der zierliche Faltenwurf. Das starre und leblose Bild zeigt in seiner Gesamtheit deutlich erkennbar einen rustikalen Zug¹⁷⁾.

Am 7. April 1382 weihte Everhardus, Generalvikar des Kölner Erzbischofs Friedrich III., Graf von Saarwerden (1370 bis 1414), in der Klosterkirche Schillingskapellen einen neuen Altar zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und zwei andere Altäre¹⁸⁾. Aus diesem Anlaß dürfte das Gnadenbild verändert und restauriert worden sein. Die damals wahrscheinlich hinzugefügten Sesselwangen — anstelle der vorderen zwei Rundpfosten zugeschnittene Bretter — und die profilierte Basis mit ihrem rechteckigen Untersatz tragen nämlich als Ziermaßwerk und Formen späterer Gotik, Stilelemente des späten 14. Jahrhunderts.

Diese Marienstatue, das Gnadenbild, stand im Blick der Gläubigen, die das ganze Jahr über die Klosterkirche besuchten, und der Wallfahrer von nah und fern. Vor ihr betete man in allen Anliegen und Nöten zur Gottesmutter und erflachte Schutz, Stärkung und Hilfe. Nur diese Statue stand immer im hellen Schein brennender Opferkerzen.

Zur Hochsommerzeit, wenn die Sonne am höchsten am Himmel steht und die Rosen blühen, am Sonntag vor St. Johanni (24. Juni), feiert man das Fest „Maria Rosen“, früher im Kloster Schillingskapellen, jetzt in Buschhoven. Tausende Wallfahrer aus den Dörfern der Umgegend und sogar aus Bonn und Bad Godesberg folgen dem Marienbild, das man in einer hochfeierlichen Marienracht durch alle Straßen geleitet. Während der zweiwöchigen Festoktav steht das Marienbild im Chor der Kirche, inmitten blühender Rosen und brennender Kerzen.

Das christfromme Geschehen beim Gottesdienst mit der Rosenweihe und der Prozession, in deren Mittelpunkt das alljährlich benutzte Marienbild Jahrhunderte hindurch steht, erhob diese jüngere, ganz einfache und schlichte Marienstatue zum Gnadenbild. An dieses knüpfen sich viele alte Berichte über Gebetserhörungen, Stärkung und Trost in vielerlei Anliegen und Kümernissen.

Die Legende berichtet:

Als im Jahre 1190 der Ritter Wilhelm Schilling, Herr zu Bornheim, zur Jagd ritt, wurde er durch das Bellen seiner Hunde auf einen blühenden Rosenstrauch aufmerksam. Darin fand er ein Bild der Muttergottes, stehend zwischen zwei brennenden Kerzen und daneben ein zierliches Glöcklein. Er erblickte darin eine Anordnung Gottes und nahm das Bild mit nach Bornheim, wo er es auf dem Altar seiner Burgkapelle aufstellte. Am anderen Morgen war es verschwunden. Er begab sich wieder an den Platz, an dem er es fortgenommen hatte, und fand es dort wieder. Der Ritter erblickte darin ein Zeichen des Himmels und ließ an der Stelle eine Kapelle erbauen, worin das Bild zur allgemeinen Verehrung aufgestellt wurde⁴⁴⁾.

Noch heute wird der Prozession eine Kreuzfahne vorgetragen, auf der die wunderbare Auffindung des Gnadenbildes dargestellt ist.

Klosterwirtschaft und Feste

Im Klosterbereich, aber nördlich im Abstand von Kirche und Konventsgebäuden, lag der große Wirtschaftshof⁴⁵⁾, wo die Laienschwestern, Töchter aus bäuerlichem Stand, und fünf bis zehn Knechte hantierten. Mit 12 bis 15 Pferden bestellte man die nahen Klosteräcker, wohl an 100 Morgen. In den Ställen und auf den Weiden standen 50 bis 60 Stück Rindvieh. In zwei Herden trieb man rund 250 Schafe und 50 Schweine aus.



Das Gnadenbild von Buschhoven

Foto: Zerlett

Die mit Fischen besetzten Teiche waren von Enten- und Gänsecharen belebt, und ringsum gackerten unzählige Hühner, 200 bis 300 Stück. Sogar das große Bienenhaus fehlte nicht.

Man betrieb im Kloster auch ein Brauhaus und eine Brennerei. Braugerste und Hopfen für die Braupfanne und Kornfrucht für zwei Brennkessel lieferten die eigenen Äcker und der Hopfengarten mit seinen hohen Spalieren. Durch den Klosterbereich floß der Buschbach, dessen rauschendes Wasser die Fruchtmühle trieb und die Fischteiche füllte. In den eigenen Weingärten am Osthang des Vorgebirges und sogar im Klostergarten reiften rote und weiße Trauben. Die Hälfte der Weinkreuzenz aus dem Vorgebirge war die Pacht der Winzer, die dem Kloster zustand. Das Keltern besorgten die Winzer in ihren Gehöften. Dünnbier und Wein waren damals Tischgetränk zu jeder Mahlzeit, vergleichbar heute mit Kaffee und Tee.

Nach dem Memoirenbuch von 1409⁴⁹⁾ hat man schon damals in der Klosterkirche das ganze Jahr über reich dotierte Jahrgedächtnisse für verstorbene Wohltäter gefeiert. Dabei standen drei, vier und vereinzelt sogar zehn Priester am Altar. Die Kirchenbesucher, Priester, Stiftsdamen und Gläubigen, erhielten für ihr Gebet nach dem Gottesdienst gute, seltene Gaben. Es wurden Feigen, Semmeln, Honig- und Aniskuchen verteilt. Oft war die Tafel gedeckt, und man speiste in der Gemeinschaft. Mit feinem Öl aus Walnüssen — auch Nußöl war gespendet —, Gebackenes und Gesottenes kam auf die Tische. Man feierte ausgiebig, wie im Jahreskreislauf die Feste fielen, sogar die Fastnacht.

Pacht und Abgaben waren sogar auf die Feste ausgerichtet. Die Pachtbauern ringsum brachten vor Ostern die jungen Osterlämmer und am Maiabend einen fetten Maihammel. Die Tiere wurden bald geschlachtet und dienten dem Festtagschmaus. Bei der Getreideernte wurde reichlich Bier getrunken und den Schnittern Branntwein und ein neuer Sommerhut, den Binderinnen ein schönes Kopftuch verehrt. Anfang November brachten die Pächter die Rauchhühner und gemästete Pfahrgänse. Letztere waren die Naturalpacht für Fahrnisgut. Nach altem Brauch feierte man die Martinsminne und verzehrte Gänsebraten mit Schoppenwein.

Im Klostergarten waren Beete für Spargel, Färberkraut und anderes Feingemüse²⁰⁾. Da sah man vielerlei Würz- und Heilkräuter und alle Obstsorten. Man lebte in einer fruchtbaren Landschaft und weitab vom Mutterhaus Floreffe. So mußte es kommen, daß es oftmals der Küchenmeisterin nicht gelang, die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen. Das hatte Visitationen, Weisungen und Verschärfung von Klausur und Klosterregeln zur Folge.

Reformationszeiten

Streit und Wirren um Kirche und Glauben in den Zeiten der beiden Reformationsversuche in Kurköln, 1542—46 unter dem edelmütigen und toleranten Erzbischof und Kurfürst Hermann von Wied durch geistig-religionswissenschaftlichen Streit und Druckschriften, und 1582—85 mit hernach Feuer und Schwert durch Erzbischof und Kurfürst Gerhard, Truchseß von Waldenburg, störten Ruhe und Frieden²¹⁾. In den Dörfern rings um Schillingskapellen erregten sich die Gemüter der Glaubensstreuen und der Erneuerer. Viele Grundherren unterstützten die Reformationsversuche, teils aus religiöser Überzeugung, aber auch mit dem Blick auf den reichen Besitz von Kirchen und Klöstern. Ganz in Klostersnähe hatte man einige Pfarrkirchen der neuen Lehre zugeführt. Dort predigte man das neue Evangelium, führte das Abendmahl ein und spendete den Leib des Herrn in zweierlei Gestalt, Brot und Wein. Vereinzelt kam es zu Ausschreitungen und zum Bruch des Landfriedens.

In diesen bewegten Jahren war das Kloster Schillingskapellen eine Insel des Friedens und der Treue zum Väterglauben. Dort gab es in Bezug auf Religion, Gottesdienst und klösterliche Gemeinschaft keine Reformation. Nicht ein Geistlicher oder eine Stiftsdame legte das Habit ab und verließ die Klosterheimstatt.

Aber in den folgenden Jahren und Jahrzehnten mußten die Insassen von Schillingskapellen erleben, wie sehr sich gute Sitten, Glaubensstrenge und Rechtsempfinden gelockert hatten. Man verweigerte ohne Grund die fälligen Zahlungen, Naturalabgaben und Dienste. Dem entgegen stellte man überhöhte Forderungen. Die Äbtissin war zur Wahrung der Rechte

und zur Sicherung der Lebensbedürfnisse aller Klosterinsassen gezwungen, durch Advokaten kostspielige Prozesse zu führen. In allen Urteilen sprachen die Gerichte dem Kloster zwar das Recht zu. Die Prozesse hatten aber große Geldsummen verschlungen. Dagegen blieben die in vielen Jahren aufgelaufenen Schulden uneinbringlich²³⁾.

Auf Vorschlag der Visitatoren ordnete der Erzbischof damals die Parzellierung und den Verkauf großer Klosterländereien an²³⁾. Zum Schluß bekamen die Stiftsdamen auch noch Haß und Gewalttaten verbitterter Prozeßgegner und aufgewiegelter Bauern zu spüren. In den Fluren rings um Schillingskapellen warfen sie alle Wegekreuze und Bildstöcke um. Man sägte und hieb die Bäume des Klosters ab und raubte Vieh aus den Klosterherden. Sogar den Austrieb der Herden zum allgemeinen Weidegang hat man verhindert.

Die Äbtissin beschritt zu guter Letzt den besten Weg. Sie übte Nachsicht, gewährte Schuldennachlaß und Erleichterungen. Damit wandelte sie Groll und Aufsässigkeit wieder in Frieden und Ruhe.

Kriege und Drangsalen.

Oft im Mittelalter, zuletzt im 16. und 17. Jahrhundert, wurde das geruhame und geregelte Klosterleben in Schillingskapellen plötzlich unterbrochen. Das geschah, wenn mehr raubendes als gegen einen Gegner kämpfendes Kriegsvolk zu Felde zog. Zuletzt verbreiteten Furcht und Schrecken, Leid und Verwüstungen ringsum in den Dörfern und Kleinstädten der Kölnische Glaubenskrieg (1582—85), der Dreißigjährige Krieg (1618 bis 1648) und der Kriegszug Ludwig XIV. von Frankreich gegen die Niederlande (1672—78). Schillingskapellen wurde in allen drei Kriegen wirtschaftlich sehr hart mitgenommen. Schwere Kontributionen forderten Freund und Feind. Große Geldsummen, Vieh und Vorräte waren abzuliefern. Bei Verzug drohten Exekution und Brandschatzung. Dem regulären Kriegsvolk folgten die oftmals schlimmeren Plündererhorden. Sie stahlen und raubten, was ihnen erreichbar war.

Um Mißhandlungen, Raub und Schlimmerem zu entgehen, floh der Bauer mit Frau, Kinder und Gesinde, Hab und Gut, in die durch eine Ringmauer umfriedete Klosterimmunität. Die Äbtissin hatte vorgesorgt, dem Kriegsobrist in seinem Feldquartier eine beachtliche Verehrung, Goldmünzen, Wein oder fettes Schlachtschwein überreichen lassen und dafür Schonung und Schutz erfleht. Meistens hatte sie Erfolg. Man schickte einen Saufgarden (franz.: sauvegarde — Schutzwächter —), die die Pforte mit Strenge und Energie bewachte und wochenlang im Kloster bestens verpflegt wurde.

Nicht nur in Kriegszeiten, auch wenn Mißernten und Hagel-schlag Hungersnot brachten, umlagerten viele davon Betroffene die Klosterpforten. Sie bettelten um Brot und Speisen, in der Gewißheit, die Stiftsdamen helfen. Oft waren es Hunderte, die an einem Tage gespeist wurden und Brot empfangen. Noch heute heißt der kleine Eingang mit einem Spitzbogen, rechts vom großen Heimerzheimer Portal, wo man die Notleidenden versorgte, das „Brottörchen“.



Wegekreuz vor dem Portal von Schillingskapellen

Foto: Zerlett



Kreissparkasse
Köln über 100 Zweigstellen
in Stadt und Land

Wallfahrt zur hl. Maria

In Nimwegen beendete man am 10. August 1678 den Krieg Frankreichs gegen die Niederlande. Die Mächte unterzeichneten den Friedensvertrag²⁴⁾. Dieser brachte den Ländern an Maas und Rhein eine mehr als hundertjährige Zeit des Friedens und Aufbaues. Es belebten sich Handel und Wirtschaft in Stadt und Land, bei Sicherheit, Ruhe und Ordnung. Allerorts baute und schuf man Häuser, Kirchen, Kunstwerke im formenfreudigen, schwungvollen Barockstil, der damals neuen Mode. Im höfischen Leben, bei Festen und Spielen, entfaltete sich eine nie erlebte Pracht.

Nah dem Kloster Schillingskapellen wurde der große Vorbergswald und Kottenforst, bis dahin unwegsam und gemieden, mit schnurgeraden Wegebahnen durchzogen. In den Dörfern rings um den kurfürstlichen Wald erbaute man Forsthäuser für die Jäger, die das Rotwild hegten. Beim Klang der Jagdhörner und Hundebellen ritt man aus zur Parvorcejagd mit Geklingel der Bellen, dem Beizvogel auf der Lederfaust zum Wildfang mit Falken. All das sahen und hörten auch die Stiftsdamen²⁵⁾.

Aber in Schillingskapellen blieb es geruhsam und beim Alten. Besitztum und Einkünfte waren durch die Aufteilung und den Verkauf großer Ackerflächen und den Verlust von Einkünften aus Pacht und Renten geschrumpft. Man konnte sich nur die Erneuerung dringend erforderlicher Zweckbauten leisten, des quadratischen Turmes mit geschlepptem Kuppeldach an der Südecke des Konventshauses 1674²⁶⁾, des Brunnenhauses im Innenhof des Kreuzgangs 1693, der Mühle mit einem Mansarddach und des Gesindehauses bei der Pforte 1732²⁷⁾.

Im Gegensatz zum gesunkenen Wohlstand wuchsen Volksfrömmigkeit im Kloster und dadurch Marienverehrung und Wallfahrtsbräuche. Zwar blieb die große Heiligtumsfahrt der Ungarn über Schillingskapellen nach Aachen aus. Sie zogen bei Tambourinklängen mit tanzenden Bären und springenden Affen vor die Altäre der Wallfahrtskirche. Um so größer wurde die Zahl der Wallfahrer aus der Umgegend.

Olgemälde und neugeschaffene Holzstatuen dienten als Bildsprache zur Bekanntgabe von Klostergeschichte und Heiligenverehrung. Mittelpunkt der Wallfahrten waren das Gnadenbild — bei der Marienkrone vorangetragen — und die „Schillingskapeller Madonna“, die aber nicht rundgetragen wurde, sondern im Kapitelsaal verblieb. An den Sesseln beider Statuen wurden die Vorderpfosten gekürzt und alle Knäufe abgesägt. Sie hinderten den glatten Gewänderfall, denn beide Statuen trugen fortan Silberkronen, feine Brokate und tiefrote Samtummhänge²⁹⁾. An diese hefteten Wallfahrer Medaillen, Herzen, Kreuzlein und Fingerringe aus Gold und Silber als Dankgaben. Kleine Nachahmungen von Körpergliedern erinnerten deutlich an Gebetsgehörungen. Die Umhänge waren bald übersät mit diesen kleinen Gaben. Monstranzen, Ostensorien, Arm- und Büstenreliquiare standen auf den Altären.

Die Wallfahrtskirche konnte die einige Tausend zählenden Wallfahrer nicht fassen. Daher zelebrierten die Priester die Meßopfer draußen, wo auch gepredigt wurde. Vor der Kirche stand, ähnlich einem himmelhohen Maibaum, ein großer Rosenbaum³⁰⁾, den Tausende mit Draht angeknüpfte Rosen zierten. Weißgekleidete Mädchen schritten stets dem Gnadenbild voraus, das durch die Klosteranlagen und dann ringsum durch Felder und Flure getragen wurde. An den Wegrändern standen Holzkreuze, Bildstöcke und Heiligenhäuschen im Blumenschmuck. Körbeweise empfingen die Wallfahrer geweihte Rosen, die dem religiösen Hausgebrauch bei Blitz und Ungewitter, Krankheits- und Seuchefällen dienten. An der Klosterpforte vertrieb man Wallfahrtskerzen und Rosenöl.

Einzeln, in kleinen Gruppen und sogar in Prozessionen kamen während der zweiwöchigen Oktav die Wallfahrer. Im Jahre

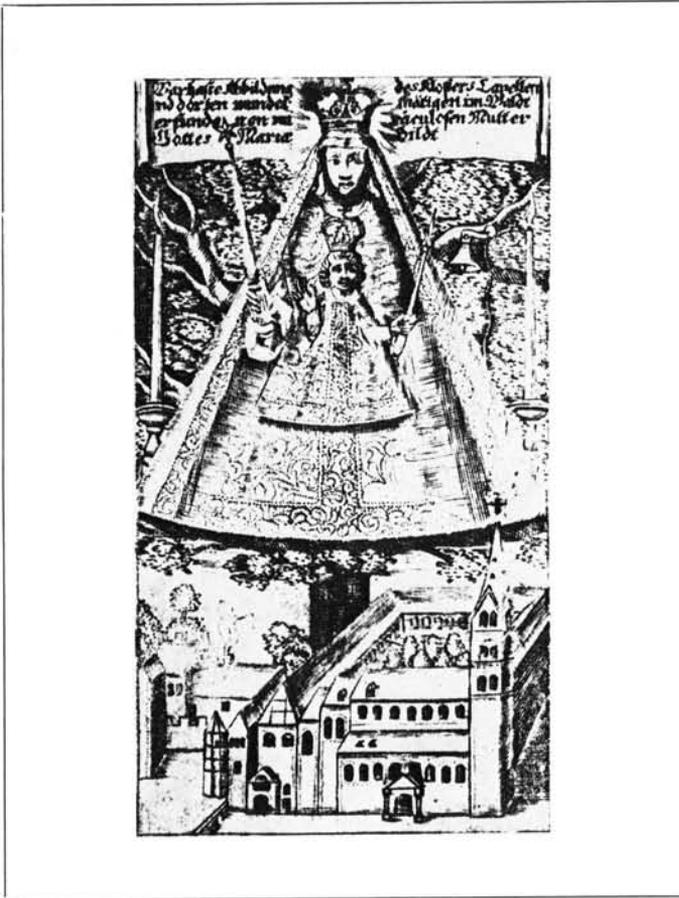


Schillingskapellen: Hauptportal, im Hintergrund Hospiz, rechts das kleine Brottörchen
Foto: Zerlett

1760 erschien im Taschenformat das erste³¹⁾, nach acht stets verbesserten Auflagen 1953 das jüngste Wallfahrtsbüchlein³²⁾, mit Gesängen und Gebeten zum Lobpreis Mariens. Sie waren den Wallfahrern zugeordnet und berichteten vieles über die Klostergeschichte und religiöse Bräuche.

Zur Legende über das Auffinden des Gnadenbildes ließ man 1686 eine Schilderei auf großen Holztafeln in Reimform malen²⁸⁾. Diese Tafeln hingen in der Wallfahrtskirche, ähnlich wie man es noch heute außen in dem überdachten Umgang an der Marienwallfahrtskirche in Altötting (Oberbayern) sehen kann. Ihre Beschriftung lautete:

„Als man dußend hondert und neunzig zählt
Ein Ritter Wilhelm Schillingk von Buschfelt
Herr zu Borenheim auf die Jagd geritten ist
viel Wild wolt fangen zu selbiger Frist.
Gott aber der alle Ding weißlich regiert
Ihn durch das Bellen seiner Honde führet
zu einer Hecken darinn das rechte Wild
gefunden, unser liven Frauen Bild
zwischen zwey brennenden Wachskerzen stahn
ein kleines Klöcklein hing auch auf dem Plan
darab der Ritter sich hoch verwundern thet
und auch auf das Ort ein Capell gebauet hett
das Bild mit Reverentz darnieder gesetzt
das Klöcklein in die große Klock zuletzt
gegossen ward. Darnach der Ritter aus Andacht
sich über Meer zum heyligen Grab gemacht
alß er nun wiederum mit Glück zu Hauß anlendt
ein Kirchlein gebauet hat an diesem Endt
dieselbe reichlich und wohl bestiftet
noch zweimahl zum heiligen Land geschiffet
viel Heyligthumb von dannen mit sich gebracht
die alle gezeigt werden mit Andacht
sein Haußfraw Alheidt mit zwo Töchter fein
zum ersten in dies Kloster gegangen seyn
deren die eine Lätitia genannt
Vor die erste Frau Meisterin erkannt
der Ritter aber Herr Schillingk von Buschfelt
wie ein Einsiedler gelebt in der Welt
in dieser Kirche er auch begraben ligt
und rawet bis an das jüngste Gericht
Gott der dies Kloster so viel hundert Jahr
bewahrt hat gnädigh vor manche Gefahr
wolle dasselbe hinführo behueten
vor Krieg, Brandt und der Feynde Wuetten.⁴⁶⁾



Schillingskapellen, Ansicht nach einem Stahlstich von 1779 aus einem Andachtsbüchlein. Verlag: Schauberg, Köln

Repro: Zerlett

Ein Büchlein von 1779 ist besonders erwähnenswert³³⁾. In ihm folgen den Gebetsversen zur Gottesmutter Andachten zum Schutze gegen „die giftige Krankheit der Pestilenz“, Gebete und Antiphone zur Verehrung der Pestpatrone St. Rochus und St. Sebastianus. Man liest die Namen von 78 Heiligen, die im Stift Schillingskapellen Verehrung fanden. Viele Reliquien, ferner Symbole des Glaubens, alte Schriften und Kirchengereäte, wurden den Wallfahrern vorgezeigt und zur Verehrung und Schau ausgestellt. Ähnliches geschah bei den Heiligtumsfahrten nach Aachen, Cornelimünster und Trier; dort allerdings in weitaus größerem Ausmaß und großem Zustrom von Wallfahrern aus allen deutschen Landschaften. Besonderes Interesse erregte bei allen Pilgern nach Schillingskapellen das blutbefleckte, von 47 Stichen durchlöchernte Gewand des Kölner Erzbischofs Engelbert I. von Berg (1216–25), der als Märtyrer starb.

Außer dem Hauptaltar zur Verehrung der hl. Maria im Chor der Wallfahrtskirche bestanden Nebenaltdäre zum hl. Kreuz,

zu Ehren der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen und der hl. Katharina, die Patronin an der Pfarrkirche zu Buschhoven und an der Kapelle zu Dünstekoven ist. Nach dem Stifter gab es ferner einen Altar des Erbmarschalls von Alfter, auch Kölner Altar genannt³⁵⁾.

Das christliche Volk des Mittelalters, des Lesens und Schreibens unkundig und dadurch im Gebrauch des Gebetbuches unerfahren, liebte desto mehr die Bildersprache, die figürliche Darstellung von Gestalten des Kirchenlebens, der Heiligen und von Geschehnissen. Durch die vielseitige Heiligenverehrung — im Gottesdienst durch den Dialog von Litaneien — dem Bestand an vielen Reliquien, kirchlichen Symbolen und Statuen zahlreicher Heiligen hatte sich aus allen Orten ringsum eine Heiligtumsfahrt am sogenannten „Holzfahrttag“ nach Schillingskapellen herausgebildet. Das war der fünfte Pfingstfeiertag, der Donnerstag nach Pfingsten. An diesem Tage zogen auch die Kölner zu Holz, das heißt in den Wald, um dort bei fröhlichem Feiern, Singen und Tanzen festliches Gelage zu halten. Man strebte in die grünende und blühende Natur bei warmem Sonnenschein. In einem Jahr zog man in einer unendlich langen Prozession durch das Hahnentor zum Ossendorfer Busch und im folgenden Jahr durch das Severinstor in die Sürther Weiden⁴⁷⁾. Auch aus Ratingen und Siegburg⁴⁸⁾ ist die Holzfahrt bezeugt. Die Bonner St. Sebastianusschützen vollführten ihre Holzfahrt zu einem Hochkreuz auf den Kreuzberg — daher der Name —, auf dem 1627 die heutige Kirche erbaut wurde. Im Bruderschaftsbuch ist von 1540 bis 1672 diese Holzfahrt verzeichnet⁴⁹⁾. Wohl auch einer Holzfahrt durch den Vorgebirgswald entstammte der Gang zu den „Drei frommen Juffern“, im Volksmund früher spöttisch „de ahl Möhne“ genannt, auf den Swisterberg, der zu Pfingsten aus den alten Pfarreien Flerzheim und Witterschlick bezeugt wird⁵⁰⁾, während die eigentliche Wallfahrt zum Swisterberg, verbunden mit einem großen Markt, am Ostermontag stattfand⁵¹⁾.

Nach den Reformkonzilen von Konstanz (1414–18) und Basel (1431–45) vollführte der berühmte Kardinal Nikolaus von Cues (= Bernkastel-Cues) als päpstlicher Legat Reformreisen durch die deutschen Bischofssprengel und predigte tatkräftig gegen den übertriebenen Feiertagskult. Durch seinen Einfluß hatten um 1500 in Deutschland, mit Ausnahme des Bistums Salzburg, Ostern und Pfingsten nur noch je drei Ruhetage⁵²⁾. Seitdem vollführte man den Gang zu den Heiligtümern nach Schillingskapellen am dritten Pfingsttage, wie es noch 1771 nachgewiesen ist³³⁾.

In der Mainzer Kirchenordnung von 1670 hatte man inzwischen zur weiteren Verminderung der kirchlichen Feiertage auch den dritten Oster- und Pfingsttag abgeschafft, der 100 Jahre später, am 22. 5. 1770, auch für das Fürstbistum Straßburg abgesetzt wurde⁵³⁾. Die Reduzierung von Feiertagen setzte sich bald auch allorts am Rheine durch, so daß man bald am Pfingstmontag aus den nahegelegenen Dörfern an der

Elemens August
Pils



GIESLER
KÖLSCH

selbständige Privatbrauerei seit über 100 Jahren
aus der Schloßstadt Brühl



Hubertusschlüssel und Hubertusbrief aus Buschhoven

Foto: Zerlett

Swist und von Witterschlick bis Brenig am Vorgebirge zu den Heiligtümern nach Schillingskapellen ging.

Als 1806 das Stift Schillingskapellen aufgehoben und in einen landwirtschaftlichen Hof, die Wallfahrtskirche bis auf wenige Mauerstümpfe abgebrochen und die Grabeskapelle des Ritters Wilhelm I., Schilling von Bornheim, in einen Kälberstall umgewandelt waren, hatte man dem Gang nach Schillingskapellen Sinn und Inhalt genommen. Die Wallfahrtsstätte war aufgehoben und entweiht worden.

Trotzdem hielt das Volk den liebgewonnenen Gang am Pfingstmontag, die uralte Holzfahrt des Mittelalters, bei⁵⁴⁾. Nur verkürzte man die Wegestrecke. Man schritt weiterhin frühmorgens aus allen Dörfern los und traf sich am „Eisernen Mann“ tief im Vorgebirgswald, wo nach altem Brauch gelagert, gezecht und gefeiert wurde. Die Kirmes in Walberberg und die Echternacher Springprozession am Pfingstdienstag sind auch noch Relikte aus der Zeit, als Pfingsten drei Feiertage hatte.

Andere Bittgänge

Man wallfahrtete nicht nur zum Rosenfest nach Schillingskapellen. Zur Winterszeit, am 17. Januar, zog eine Prozession der Kölner Antoniterbrüder zu deren Stiftsgüter in Schwarzmaar, Straßfeld und Mömerzheim und weiter nach Schillingskapellen. Die Urkunde von 1489 berichtet, daß in Heimerzheim den Ankommenden ein Schlachtschwein gegeben wurde. Der Schenkgeber durfte dafür zum Schutz gegen die Rotlaufseuche des Borstenviehs und des höllischen Feuers, eine ansteckende Fieberkrankheit, des *hl. Eremiten Antonius* Zeichen, Bildnis Kreuzesstab mit zwei Glöckchen, an seinem Hof anbringen³⁶⁾. Noch heute sieht man das Antoniuszeichen an der Burg Heimerzheim, und im nahen Straßfeld segnet der Pfarrer noch jedes Jahr am 17. Januar Antoniusbrot. Es wird an die Bauern verteilt, die es heimtragen. Ähnliches Brauchtum bestand an den Antoniuskapellen in Dransdorf und Arzdorf.

Gegen die Gefahren der Hundetollwut verehrte man in der Kirche zu Schillingskapellen den heiligen Hubertus, dessen Steinrelief in einem Bildstock bei Miel zu sehen ist. Ein Hubertusbrief, die Anleitung zum Ausbrennen von Hundebissen an Tieren und das dazu benutzte eiserne Hörnlein, wird noch in Buschhoven aufbewahrt³⁷⁾.

Als Erzbischof Philipp I. 1180 in Maastricht dem St. Servatiusstift besondere Vergünstigungen verbriefte, war sein vertrauter Bornheimer Ritter Wilhelm I. Urkundszeuge³⁸⁾. Vielleicht war das die Verbindung, die das Servatiuspatrozinium an die Born-

heimer Kirche und später die Servatiusverehrung zum Kloster Schillingskapellen brachte. Am zweiten Maisonntag hielten die Bauern der umliegenden Dörfer ihren Servatiusgang zu diesem Gestrengen, einem aus der Gruppe der drei gefürchteten Eisheiligen. Man betete um Segen für die Feldfrüchte. Die Dünstekovener gingen zuletzt 1941, während die Straßfelder bis 1950 kamen. Aus Bornheim, Brenig und anderen Dörfern hielt man den Gang nur bei Bedarf, in Jahren schlimmer Trockenheit, wenn alles Grün verdorrte und das Vieh vor Durst und Hitze brüllte. Dann zog man betend und singend mit Kreuzen und wehenden Fahnen durch den weiten Wald nach Schillingskapellen, zuletzt 1893, 1911 und 1922³⁹⁾. Nie umsonst, so erzählten die Alten, ging man zum Schillingskapeller Servatius. Jedesmal auf dem Heimweg öffneten sich die Schleusen des Himmels, und starke, erquickende Regengüsse fielen auf die Erde. Mit Freude und Dank empfangen die Teilnehmer diese feuchtnasse Gebeterhöhung⁴⁰⁾.

Zur französischen Zeit, im Jahre 1803, mußten alle Stiftsdamen und der letzte Geistliche das Kloster verlassen. Dessen Pforte und die Kirchentüren wurden von Exekutionsbeamten verschlossen und versiegelt. Dennoch lebten die Bittgänge nach Schillingskapellen nahezu anderthalb Jahrhundert lang fort⁴¹⁾. Einige Skulpturen kamen in die Heiligenhäuschen, die ringsum standen. Von diesen ist eines bei Vershoven besonders zu erwähnen. Dessen halbrunde Kuppel zierte ehemals die Klosterpforte. In dem kleinen Bauwerk stand bis 1953 eine unscheinbare Anna Selbdritt, 1,06 m groß. Man hatte ihre polychrome Fassung mehrfach mit Ölfarbe überstrichen. Diese ließ sich mit chemischen Mitteln gut abnehmen. So konnte die schöne alte Fassung freigelegt werden.

Es fehlt jedoch vom alten Bestand das Jesukind; das vorhandene entstammt der Barockzeit und ungeschickter Hand. Eine Festverbindung des Kindes mit der Gruppe unterblieb, damit diese auch ohne Ergänzung betrachtet werden kann.

Das Werk zeigt meisterhaft Schönes: ernstfromme Haltung, lebhafter Faltenwurf der Gewänder und typische Gesichter, die auf 1480 und eine Kölner Schule schließen lassen. Ölansatz auf Eiche, den der Fachmann verwirft, hat das Holz sehr gedunkelt, den Gesamtton der Farben aber aneinander gebracht⁴²⁾.



Vershoven bei Schillingskapellen, Heiligenhäuschen, wo eine Anna Selbdritt bis 1953 stand.

Foto: Zerlett

Gottlob blieb die reizende Gruppe nahe ihrer Herkunftskirche. Sie kam zur Burg Heimerzheim, zu der heute auch Schillingskapellen gehört.

Andere Heiligenstatuen, meistens aus Lindenholz, wie eine aus drei Personen bestehende Gruppe der hl. Familie, ein zierliches Marienbild, je ein Bildnis des hl. Antonius von Padua, des sel. Hermann Joseph von Steinfeld, des hl. Apostels Matthias, des hl. Joseph, der hl. Barbara, zum Teil mit kunstvollen Podesten, die Engelsköpfe haben, kamen in die alte Pfarrkirche St. Katharina in Buschhoven. Sie wurden meistens noch vor dem ersten Weltkrieg in der Marienprozession beim Rosenfest auf Tragen mitgeführt. Erwähnenswert ist auch das barocke Vesperbild, leider in steingrauem Farbton überstrichen, und die überlebensgroße Kreuzigungsgruppe, die an der Außenseite des Ostchores der Wallfahrtskirche in Wind und Regen hing und jetzt, nach Restauration, in die neue Pfarrkirche übertragen ist.

Alle diese Statuen, in der Mitte des für unsere Heimat friedlichen und wohlhabenden 18. Jahrhunderts entstanden, haben stilistisch vieles gemeinsam: den Schwung, die Lebhaftigkeit, kurzum den Ausdruck des Barock. Übereinstimmend ist auch der Fall, das Flattern der Gewänder. Ferner Haltung von Kopf, Gesichtsausdruck, Händen und das Fingerspiel lassen vermuten, daß es sich um Werke eines begabten Holzschnitzers handelt. Als dieser wird Meister Isaak Ferber angesprochen, der eine große Werkstatt in der Mitte des 18. Jahrhunderts im Nachbarort Flerzheim hatte, von dessen Leben und Schaffen aber leider nur wenig in der Literatur erwähnt ist⁵⁵⁾.

Die Übertragung des Gnadenbildes

Auf den Besitz und die würdige Aufbewahrung des Gnadenbildes der Gottesmutter aus Schillingskapellen ist 1806, nachdem das Stift aufgehoben war, von verschiedenen Seiten Anspruch erhoben worden. Zuerst bemühte sich darum der Bornheimer Burgherr und erster Mair (= Bürgermeister) von Waldorf, zugleich Präsident der Kantonsversammlung Brühl. Unterm 5. 1. 1806 erhielt er von Bischof Markus Antonius Berdolet, Aachen, folgende von der französischen Sprache in deutsch übersetzte Zusage:

„Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich dem Herrn Lingen (Kapuziner und zugleich Prediger am Münster zu Aachen, 1804—19 sehr eifriger Pfarrer zu Hemmerich) den Auftrag gegeben habe, die Überführung des Bildnisses der hl. Gottesmutter und der Reliquien in ihre Pfarrkirche zu bewirken. Es ist mir eine große Freude, ihre frommen Absichten zu unterstützen und Ihnen diese hl. Gegenstände zu übermitteln, welche Ihnen mit allen Ehren ausgezeichnet sind“⁵⁶⁾. Dann wurde in Aussicht genommen, das Gnadenbild in die altehrwürdige Bonner Stiftskirche von St. Cassius und Florentius, die heutige Münsterkirche, zu übertragen.

Gegen beide Vorhaben setzte sich zuletzt der Buschhovener Scheffe und letzter Pächter des Schillingskappeller Heidenhofes, Jakob Brünagel, durch⁵⁷⁾. Der Hof lag auf halben Wege von Schillingskapellen nach Buschhoven. Ein Holzkreuz im Felde bezeichnet noch heute seinen Platz. Mit Gutachten und Empfehlungen der Maire (= Bürgermeister) Jordans von Ollheim, Lombeck von Adendorf und Nachtsheim aus Rheinbach ritt er mehrfach nach Aachen und erreichte abschließend in einer Audienz bei Bischof Berdolet, der sich von der tieferen Verehrung des Gnadenbildes an der Swist gegenüber dem Vorgebirge und Bonn überzeugen ließ, daß dieser seine Meinung änderte. Hinzu kam, daß Schillingskapellen, der Ort Dünstekoven und die Hohner Höfe bei der I. Organisation 1803 der damals neuen Pfarrei Buschhoven zugeschlagen worden waren⁵⁸⁾. Der Bischof bezog nun gegenüber den französischen Behörden eine andere Stellung und auf Grund dessen verfügte am 28. 5. 1806 der Oberpräfekt des Departements Rhein-Mosel in Koblenz, Alexander Lamotte, zu dem Brünagel auch geritten war, daß das Gnadenbild am 22. Juni 1806 nach Buschhoven zu überführen sei. Mit der Ausführung dieses Dekrets beauftragte Lamotte den Bonner Unterpräfekten Lezai-Marnesia, der persönlich der Übertragungsfeier mit den Bürgermeistern beiwohnte, die durch die Pfarrer von Buschhoven und Miel in festlicher Weise geschah⁵⁹⁾.

Das heutige Buschhovener Rosenfest

Seit der Übertragung des Gnadenbildes blüht in Buschhoven nach altem religiösen Brauch und Hergang die Marienverehrung⁴³⁾, bei dem fast alle Altbürger des Dorfes mithelfen und viele Funktionen sich in einzelnen Familien sozusagen vererbt haben. Zum Rosenfest werden alle Straßen und Häuser im Ortskern, die von der Marienkrone berührt werden, mit grünen Kränzen aus Fichten- und Tannennadeln und Fahnen ge-



Anna Selbdritt in der Heimerzheimer Burgkapelle

Foto: Zerlett

WIR BIETEN MEHR ALS GELD UND ZINSEN:

Den Sparplan nach Maß – damit Ihr Sparschwein Junge kriegt!



VOLKSBANK BRÜHL E.G.

Steinweg 29, 5040 Brühl

Zweigstellen: Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83
Brühl-Vochem, Kierberger Str. 25
Phantasialand Brühl, Berggeiststr. 31

schmückt. Am Straßenrand sind Maien (= junge Birken) und Fähnchen aufgestellt. Girlanden von Haus zu Haus überspannen die Straßen, die mit frischem Laub von Waldbäumen und Blumen bestreut sind. An den Straßendenen haben Nachbarnschaften Rosenaltäre aufgebaut mit einem Marienbild als Mittelpunkt. Auch die heutige, größere Wallfahrtskirche kann die vielen Wallfahrer nicht aufnehmen. Festgottesdienst, Predigt und Rosenweihe hält man unter freiem Himmel. Vor dem Gnadenbild brennen während der ganzen Wallfahrtsoktav unzählige Kerzen. Ihrem Rosenpastor Wilhelm Tent, der 38 Jahre hindurch (1921—59) in Buschhoven wirkte und jeglichen Kirmestrubel, Marktrummel und sonstige Vergnügungen von dem Wallfahrtsort fernhielt, baute die Buschhovener Schützenbruderschaft als Geschenk 1956 zum Fest seiner goldenen Primiz eine schlüsselfertige Marienkapelle.

Das althergebrachte und weithin bekannte Fest, mundartlich genannt „Maria Ruse“, war nie mit Schaustellungen, Lustbarkeiten oder anderen Ablenkungen verbunden und dürfte auch in der Zukunft davon bewahrt bleiben. Wer sich als Fußwallfahrer oder auf andere Weise zum Rosenfest nach Buschhoven begibt, hat ein frommes Anliegen, Not oder Schmerz oder erfüllt ein Gelübde. Alle wollen nur flehen und beten und nach kurzer Stärkung im Gasthaus wieder bald und still nach Hause zurückkehren. So war es durch Jahrhunderte in Schillingskapellen und so blieb es bis heute in Buschhoven.

Quellen

- 9) Beide Originalurkunden mit zwei und einem Siegel des Erzbischofs von Köln und des Abtes von Floreffe im Pfarrarchiv Buschhoven, Rhein-Sieg-Kreis, besprochen von J. J. Merlo, „Das Frauenkloster Schillingskapellen“ AHV Nrh, 32, S. 133 und Regesten 1197. Photokopien im Besitz des Verfassers und des HStA Düsseldorf.
- 10) Staatsarchiv Düsseldorf, Bestand Schillingskapellen, 169 Originalurkunden 1198—1675 (Kopie des Repertoriums besitzt der Verfasser).
- 11) Schillingskapellen, Urkunde Nr. 1 mit dem Siegel des Abtes von Floreffe.
- 12) Bornheim, S. 23, 121.
- 13) A. Wolters, Die Madonna von Schillingskapellen, Beitrag in Festschrift: Form und Inhalt, Kunstgeschichtliche Studien, Otto Schmidt gewidmet, S. 51—66 Frankfurt/Main, 1950
- 14) AHV Nrh. 32, S. 138.
- 15) H. Beseler, 65 Jahre Denkmalpflege an der Propstei Oberpleis, Rhein-Sieg-Kreis, Rheinisches Jahrbuch 1956, S. 32—45.
- 16) Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800—1400, Katalog zu der Ausstellung 1972, S. 302, Kön, 1972.
- 17) E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kreis Rheinbach, S. 20, 21, Düsseldorf, 1898.
- 18) Originalurkunde mit 1 Siegel, Pfarrarchiv Buschhoven.
- 19) AHV Nrh, 32 S. 150 und Handschrift im Kath. Pfarrarchiv Heimerzheim.
- 20) Rechnungsbuch Schillingskapellen 1670—92, enthaltend 23 Jahresberichte der Küchenmeisterin, Original im Pfarrarchiv Buschhoven (Auszüge besitzt der Verfasser).
- 21) H. Kelm, Evangelische Diaspora am Vorgebirge, S. 7—30, Bonn, 1951, und P. Heusgen, Die Geschichte der Dekanate Mekenheim und Rheinbach, S. 24—30, Köln 1926.
- 22) Rechnungsbuch S. 178, 211 und 267.
- 23) Heusgen, S. 203.



Maria-Rosenfest in Buschhoven

Foto: Zerlett

- 24) H. Stegemann, Der Kampf um den Rhein, S. 266 ff, Stuttgart, 1924.
- 25) Kurfürst Clemens August, Katalog zur Ausstellung Brühl 1961, S. 357—74, Köln 1961 und W. Bader, Die Gärten von Brühl, S. 11 ff, Köln 1965.
- 26) Rechnungsbuch S. 97 ff.
- 27) Nach den Jahresangaben an den Gebäuden.
- 28) Rechnungsbuch S. 332.
- 29) J. Taubert, Plastiken, Beitrag in Keyzers Kunst- und Antiquitätenbuch, S. 351, München 1965 und Rechnungsbuch S. 353.
- 30) Rechnungsbuch S. 365.
- 31) T. Holzappel, Historischer Bericht von dem Marienbild in dem Adligen Frauenkloster Schillingskapellen, Köln, 1760.
- 32) W. Wasmer, Das Gnadenbild „Maria Rosen“ in der Pfarrkirche zu Buschhoven, Bonn, 1953.
- 33) Schaubergische Schriften, Köln 1779, ein Exemplar im Pfarrarchiv Buschhoven.
- 34) C. A. Ley, Kölnische Kirchengeschichte, S. 219, Essen, 1917.
- 35) Schillingskapellen, Urkunden Nr. 3, 35, 86, 93, 138.
- 36) Schillingskapellen, Urkunde Nr. 108.
- 37) Besitzer Landwirt Karl J. Brünagel, Buschhoven.
- 38) Regesten, 1180.
- 39) Über weitere Servatiusverehrungen M. Zender, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde, S. 61 ff, Düsseldorf, 1959.
- 40) N. Zerlett, De Zänk ös op, Geschichten und Bräuche des Vorgebirgswaldes, S. 44, Alfter, 1957.
- 41) Staatsarchiv Koblenz, Akten für die Aufhebung des Klosters Schillingskapellen, 256/6887, 6871.
- 42) Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege, Band XXIII, 1953 bis 1959, S. 333 und Abbildungen 370—76, Kevelaer, 1960.
- 43) Illustrierter Bericht, Fest der Rosen im Kottenforst, in der Weltwarte Nr. 28 vom 12. Juli 1936, Beilage der Katholischen Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.
- 44) Varianten dieser Legenden sind an 30 Stück aus der deutschen Sagenwelt bekannt.

Seit 1855

Peter Klug



Uhren
Goldwaren
WMF-Bestecke
Augenoptik

Brühl, Uhlstraße 63, Fernruf Brühl 4 24 94

Lieferant aller Krankenkassen

- 45) Den Hof schenkte Ritter Herimann von Bachem (Stadt Frechen), der Erzkämmerer in Kurstaat Köln war; vergl. Schilling's Kapellen, Urkunde 3.
- 46) A H V Nrh 32, S. 136.
- 47) Klersch Josef, Volkstum und Volksleben in Köln, I S. 212 ff, Köln, 1965.
- 48) Roggendorf Hermann Josef, Heimatbuch der Stadt Siegburg, I, S. 552 ff, Siegburg, 1964.
- 49) Dietz Josef, Bonner Bilderbogen, S. 63, Bonn, 1971.
- 50) Heusgen, S. 88, 175.
- 51) Simons Peter, Weilerswist, S. 23 ff, Euskirchen 1939.
- 52) Veit Ludwig Andreas, Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter, S. 93 ff, Freiburg, 1936.
- 53) Veit/Lenhart, Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barock, S. 171 ff, Freiburg, 1956.
- 54) Ein ähnlicher Pfingstgang wie am Vorgebirge bestand noch vor Jahrzehnten in Düsseldorf-Maiersberg, vgl. Müller Josef, Rheinisches Wörterbuch, VI S. 756.
- 55) Ahrgau-Museum, Ahrweiler, S. 23, Ahrweiler 1960.
- 56) Stadtarchiv Bonn, II b 1199.
- 57) Heusgen S. 61.
- 58) Eismann Adam, Umschreibung der Pfarreien des Bistums Aachen im Departement Rhein/Mosel 1802—03, S. 113, Trier, 1972.
- 59) Wasmer Wilhelm, Das 700jährige Jubiläum der Auffindung des Gnadenbildes Maria Rosen, S. 22 ff, 2. verbesserte Auflage Bonn, 1953.

Zwei Bildwerke über Brühl

sind fast zur gleichen Zeit erschienen. Zuerst der Band 3 der heimatkundlichen Schriftreihe im Cronenberg-Verlag Gummersbach das „Altbrühler Bilderbuch“, herausgegeben von E. H. Ullenboom und als Autor Jakob Sonntag, Brühl; Preis 26,80 DM.

Aber mehr als nur ein Bilderbuch wird da präsentiert. Der Autor, Brühler Junge und Kenner der Geschichte und des Stadtlebens von Brühl, berichtet einleitend und ausgehend vom Römerkanal, dem Frankenmädchen „Ricnedrudis“ und den Erzbischöfen des Mittelalters, die mit der Entstehung des heutigen schönen Schloßparks verbunden sind. Historische Stiche, Bilder auf Postkarten und Fotos begleiten den interessanten Text, mit dem Sonntag anschaulich vom alten Brühl durch fein gegliederte Bildabschnitte plaudert. Da sieht man den Markt im Kirmestrubel, mit dem „feurigen Elias“ und den Obst- und Gemüseständen der Bauersleute. Die guten Werke des Dechanten R. Bertram (†) sind unvergessen, und Brühl als Ausflugsziel und Stadt gepflegter Hotels um die Jahrhundertwende ist wieder in die Gegenwart gerückt. Für die junge Generation geradezu unverständlich ist die Zeit um 1922/23, als sogar in Brühl Geldscheine gedruckt wurden, die mit heimatlichen Motiven geschmückt waren.

Hin und wieder ist dem Herausgeber der unbesiegbare Druckteufel in die Zeilen gehuscht, denn auf S. 12 muß das Jahr 1866 lauten. Die Abschlußmauer an der Gartenstraße S. 50 zeigt keine Beluster. Die Böniger Gasse S. 55, das sei der Stadtverwaltung gesagt, müßte richtig „Bödingen Gasse“ heißen, nach dem Kloster Hennef-Bödingen, Rhein-Sieg-Kreis, das in Brühl einen Hof besaß. Die schon längst gefällte „hohle Eiche“ an der Seeweiherwiese lebt zwar noch in guter Volkerinnerung. Aber in Brühl weiß man das Jahr ihres Verschwindens nicht genau. Ein Brühler Junge, Herr Heinrich Otto Lembach in Augsburg, geboren in Brühl 1927, teilte mit, daß er als Kind oft bei und in der „hohlen Eiche“ gespielt habe. In ihr sei ein Hornissenstock gewesen. Die Hornissen seien beim Fällen der Eiche ganz wild geworden und hätten ihn zweimal mit fürchterlicher Wirkung in den Arm gestochen, so daß er im Marienhospital behandelt wurde und den Arm tagelang in einer Binde getragen habe. Das sei 1936 gewesen. Der

S. 93 sei angefügt, daß die Evangelische Gemeinde Brühl/Bornheim am 14. 8. 1851 begründet wurde und daß das Wegekreuz S. 98 wegen des schon 1936 gewaltig angestiegenen und ständig wachsenden Autoverkehrs von der Straßenmitte an deren Rand versetzt wurde. Das war keine „Strafversetzung“ sondern dringend geboten, um eine große Gefahrenquelle zu beseitigen. Die kleinen ergänzenden Hinweise tun aber dem Wert des ansonsten liebens- und lobenswerten Bildwerks keinen Abbruch, das Anklang und schon viele Freunde gefunden hat.

Mit der Broschüre „Brühl in alten Ansichten“ stellt sich erfreulicherweise als Autor der jungen Generation Josef Thielen vor. Diesem Werk, von der Becher Druck- und Verlags GmbH Brühl herausgegeben, hat der beste Kenner unserer Stadtgeschichte, Fritz Wündisch, ein sinniges Vorwort vorangestellt.

Der Autor präsentiert nur Postkarten in bestechend guter Druckwiedergabe. Er beschränkt sich stets nur auf wenige Worte, höchstens einen Satz als Örtlichkeitshinweis für Neubürger und Fremde. Dabei hat er oft Worte aus der Zeit des Entstehens der Abbildung gewählt, z. B. „Königliches Schloß“. Dem auf diese Weise mit dem Hauch der Vergangenheit angesprochenen Betrachter bleibt weiter Raum gelassen zum eigenen Wiedererkennen, zum Rückbesinnen und zum Schmunzeln. Gut ist es auch, daß der Autor die Schriftsätze neben den Bildern nicht entfernt hat, so daß man amüsant in den Postkartengrüßen vergangener Jahrzehnte schwärmen kann.

Erstaulich ist das Sammlerglück beider Autoren, denn alle Kartengrüße sind von Brühl aus in die weite Welt versandt worden und nicht umgekehrt. Beide Bilderwerke kommen zur rechten Zeit, gehören als Beigaben für Jung und Alt auf den Weihnachtstisch und sind abendfüllende Lektüre an einigen Tagen.

N. Zerlett

Aus dem Vereinsleben

Der Brühler Heimatbund in Montreux

Vom 13. bis 17. Juni 1980 unternahm der Brühler Heimatbund, unter der bewährten Leitung von Josef Grosse-Allermann, eine Studienreise nach Montreux am Genfer See und Umgebung.

Wetter gut, Hotel gut, Stimmung sehr gut!

Es gab viel zu sehen und zu besichtigen. Da war der ehemalige Hauptort der kleinen mittelalterlichen Alpengrafschaft Gruyeres mit seiner weit über das Land hinaus bekannten Käseerei. Der Ort selbst, idyllisch auf einem Hügel gelegen, birgt eine Reihe alter, aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammender Häuser, eine herrliche Burg, und das alles von einer Mauer mit Wehrgängen und Türmen umgeben. Man glaubt, die Zeit wäre im 16. Jahrhundert stehengeblieben.

Oder das in der Nähe von Montreux direkt am Seeufer auf einem Felsen errichtete Savoyenschloß „Chillon“. Bei der Fahrt durchs Rhonetal wurden die riesigen Obstplantagen und ausgedehnten Weinberge bewundert.

Sion, die alte Bischof- und Kantonshauptstadt des Bergkanton Wallis, wird von zwei Hügeln überragt, die das Stadtbild prägen. Auf dem größeren Hügel sieht man die Burg der Fürsten und Feudalherren „Tourbillon“. Auf dem kleineren Hügel haben sich die kirchlichen Fürsten und Bischöfe ein Schloß mit Kapitel und Stiftskirche errichtet, „Valleria“. In dieser Stiftskirche kann man die älteste noch bespielbare Orgel Europas bewundern. Sie stammt aus dem 14. Jahrhundert.

Über Land und Leute des Kanton Wallis und insbesondere über das Saastal wußte J. Grosse-Allermann manch Interessantes zu berichten.

Radio Elektrohaus Schulte

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens
Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte
Eilkundendienst
Großes
Schallplattenlager
BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

**Wenn's um den
Haushalt geht...**

**Haustechnik & Tischkultur
Johannes
Wichterich**

504 Brühl • Uhlstraße 64-68 • Telefon 42273

Möbel-Zirkus

Brühl



Bönningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

Kunsthandlung Kaus

Margret Link

Auserlesene Geschenke
Gemälde
Einrahmungen

Uhlstraße 43-45 • 5040 Brühl • Tel. 44817

Erstes Brühler Möbelhaus

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Bönningergasse 11

▶ **Alleinverkauf interlückbe**
Größtes Teppichlager im Kreis Köln

Damenhüte
Herrenhüte
Modewaren

Fußel

seit 1906

5040 Brühl Uhlstraße 62
Tel. 02232/43444

Das Modehaus

die
Gardine

Kamphausen

O
H
G

5040 Brühl, Kölnstraße 5 + 1, Postfach 1425, Telefon 42051

Das Fachgeschäft für den Gartenliebhaber

Samen Gaugel

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen
Blumenknollen und Stauden
Grassamen - Rasenmäher
Gartengeräte - Düngemittel
Blumenkästen

Alle Lieferungen
frei Haus

Musterring-Möbelhaus

Jean Pfeiffer OHG

BRÜHL - UHLSTR. 94 u. 98

Siematic Thörmer Flötoto Albrecht
Profilia Warrings Poggenpohl Moser
Mollissima Finkeldei

Kunstgewerbe-Abteilung in Glas, Zinn, Kupfer,
Messing, Porzellan

 **musterring**